

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 7 (1860)

Heft: 23

Artikel: Die bisherigen Methoden zur Erlernung moderner Sprachen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

droht, wodurch für Staat und Kirche eine nicht erfreuliche Zukunft in Aussicht zu stehen käme, belehrend solchen Hemmungen zu begegnen — und denselben erweiternd zu befestigen. (Pädag. Repertorium.)

Die bisherigen Methoden zur Erlernung moderner Sprachen.

Es ist ein etwas gewagtes Unternehmen, eine unterrichtliche Tradition anzugreifen, welche durch Bücher repräsentirt wird, von denen eines (Abn's praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache) kürzlich in seiner hundertsten Auflage angekündigt worden ist. Und dennoch muß es gewagt werden, wenn dieser moderne Schlandrian nicht noch mehr Säumniß im Unterrichte herbeiführen soll, als bereits geschehen ist.

Als man vor mehr als 20 Jahren endlich einzusehen anfang, daß die alten Grammatiken von Meidinger, Sanguin u. den Anforderungen einer rationellen Didaktik nicht mehr entsprachen, da wurden die Lehrgänge von Abn und seinen Gesinnungsgenossen als ein Fortschritt begrüßt, gerade so, wie vorher Seidenstücker, welchen wir wohl als ersten Urheber dieser — wir wollen einmal sagen — Gliederungsmethode zu betrachten haben. Es war ja wohl ein Stufengang vom Leichterem zum Schwereren, eine Zerlegung der Schwierigkeiten für die schwachen Kräfte der lernenden Kinder, und doch zugleich eine Auffassung der Sprache von verschiedenen Seiten, eine Vorbereitung für die verschiedenen Berufsbedürfnisse des Lebens. In der That haben die Kinder Etwas gelernt nach diesem Büchlein und die Erlernung der modernen Sprachen ist zu gleicher Zeit allgemeiner geworden und reicht oft in Kreise hinein, wo sie eigentlich nur noch eingebildetes Bedürfniß ist.

Auch ließ man es nicht bei dem Abn'schen Lehrgange, der wenigstens das Lob der Einfachheit für sich hat, bewenden; es kamen die Herren Ollendorf und Robertson und mischten einigen Cocototismus hinzu, so daß man die mannigfaltigen Ingredienzien des Gebräues kaum noch zu erkennen vermochte. Wir wollen nicht leugnen, daß auch nach diesem Verfahren sich Etwas lernen läßt, denn man kommt ja auf verschiedenen Wegen zum Ziel, wenn man anders Kraft und Ausdauer zum Gehen besitzt. Aber wir leugnen:

1) Daß eine fremde Sprache nach der Ahn'schen oder Ollendorf'schen Weise dauerhaft erlernt werden kann.

Die ganze Welt klagt darüber, wie bald sich das Französische oder Englische vergeffe. Kaum sind die wohlgezogenen Töchter einige Jahre aus dem Institute entlassen, so hacket es schon mit dem Sprechen, bei dem Lesen wird das Wörterbuch gar zu beschwerlich, und bald ist alle Sprachgelehrsamkeit bis auf wenige Reminiscenzen vergessen. Das kommt aber nicht von dem schlechten Gedächtnisse der Damen (mitunter auch Herren), sondern von der falschen Grundlage, die man den Kenntnissen unterlegte. Die Ausnahmen, welche mittelst täglicher Uebung im Geschäftsleben oder in der Conversation hervorgebracht werden, sind nicht sonderlich zahlreich und beweisen Nichts gegen die aufgestellte Behauptung.

2) Wir leugnen ferner, daß auf diesem Wege eine Sprache vollständig erlernt wird. Von absoluter Vollständigkeit kann natürlicherweise weder hier noch sonst wo die Rede sein. Allein wer von sich behauptet, er verstehe eine Sprache, der muß doch ihres Wörter- und Phrasenschatzes so weit mächtig sein, daß er sich des Wörterbuches nur noch ausnahmsweise bedient, ohne sich deswegen auf das Rathen der Bedeutungen einzulassen. Das Ahn'sche, resp. Ollendorf'sche Verfahren führt aber nicht einmal in die Nähe dieses Zieles, weil das Wörterbuch fast ganz bei Seite gesetzt und zu dessen späterem Gebrauche nicht die geringste Anleitung gegeben wird. Es bleibt dem Lernenden vollständig überlassen, was er nach seinem Elementarbüchlein weiter treiben mag oder kann. Der Zufall, der Schlendrian allein führen weiter, wenn es überhaupt weiter kommt. Von den 40,000 Wörtern, welche man brutto der englischen Sprache zuschreibt, enthält z. B. der Vicar of Wakefield, dieser alte Sattelgaul der scholars, nicht viel über 4000; und doch meint man, etwas Rechtes gethan zu haben, wenn man diese (eigentlich höchst unpassende) Lektüre glücklich beendigt hat.

3) Wir leugnen auch, daß durch eine der genannten Methoden etwas Kennenswerthes für das Verständniß der eignen Sprache gewonnen wird, was doch eigentlich geschehen müßte, wenn die Verbindlichkeit, Französisch und Englisch zu lernen, in so weiten Kreisen gerechtfertigt sein soll.

Man hat längst zugegeben, daß durch die Uebersetzungen aus den alten Sprachen und die damit verknüpften Begriffsvergleichen die Ge-

wandtheit in der Muttersprache fast eben so viel gewinne, wo nicht mehr, als durch allen direkten Unterricht, allein man hat es bei dieser Wahrnehmung bewenden lassen. Man hat weder in den Realschulen noch in den Töchterschulen darnach gestrebt, einen vergleichenden Sprachunterricht zu gewinnen, man schichtet die Lehrstunden in den verschiedenen Sprachen neben einander auf, als wenn sie einander nichts angingen, und ist gerade dadurch mit dem deutschen Sprachunterrichte in eine so arge Hülfslosigkeit gerathen. Freilich wird es immer seltener, auswärtig geborne Sprachmeister, welche die Muttersprache ihrer Schüler bloß radebrechen, an öffentlichen Schulen anzustellen, allein an den Mädcheninstituten und in anderem Privatunterrichte wird doch von Gouvernanten und Bonnen, wo nicht gar von maitres und professeurs, noch arg gewfuscht. Und dieser Pfuscherei treten die genannten Lehrbücher nicht nur nicht entgegen, sondern sie bieten derselben noch mancherlei Handhaben dar.

4) Wir leugnen noch vielmehr, daß auf den bezeichneten Wegen ein Gewinn für allgemeine (formale) Bildung erzielt wird.

Mit Ausnahme der Kellner und Handelsbesessenen und etwa der europamüden Auswanderer lernt man doch die fremden Sprachen weniger um materialer, nach Franken und Kappen berechenbaren Zwecke willen, als um diejenige allgemeine Bildung zu erlangen, welche wohl mitunter durch einseitige Deutungen verzerrt wird, aber doch als ein idealer Schatz unserer modernen Zivilisation angesehen wird. Die Elastizität des Geistes, welche aus der Aneignung fremder Gedanken und Verknüpfung derselben mit den eignen entsteht, die Entäußerung der eignen beschränkten Individualität, sowie die Fähigkeit, in fremde Denkweisen einzutreten, das Gute und Schöne aller Zeiten zu seinem Eigenthum zu gestalten, mit einem Wort, die Bildung ist es wohl werth, ihr einen Theil der jugendlichen Kraft und Zeit zu widmen. Und deshalb, deshalb lassen wir unsere Söhne und Töchter, sofern sie nicht der arbeitenden Klasse angehören sollen, wenigstens eine fremde Sprache erlernen. Aber dann muß auch die Erlernung so geschehen, daß man der daraus entspringenden Bildung möglichst gewiß ist. Weder Ahn noch Ollendorf haben aber diesem Ziele zugestrebt, obwohl sie sich nicht geradezu dagegen erklärt. Wie einst das Kloster-Latein in Verruf kam, so wird in einer besseren Zeit das Hofen-Französisch und das Kellner-

Englisch in Verruf kommen und damit werden zugleich die hauptsächlichsten Stützen der bisherigen Lehrmethoden fallen.

5) Wir leugnen aber ganz und gar, daß die Lehrgänge Ahn's und Ollendorf's dem autodidaktischen Unterrichte dienen können.

Ahn hat, so viel wir wissen, auf autodidaktischen Gebrauch eigentlich niemals Anspruch gemacht, aber er hätte doch wohl der autodidaktischen Fortsetzung seines Unterrichtes gedenken sollen; denn nicht Jedermann ist so glücklich, einen Lehrbegleiter auf dem ganzen Lebenswege zu haben. Ollendorf's Lehrbücher aber machen allerdings den Anspruch, auch von Autodidakten benutzt werden zu können, ohne doch dazu irgendwie geeignet zu sein. So lange man nicht zu der Einsicht gelangt, daß Lesen, Sprechen, Schreiben einer fremden Sprache drei ganz verschiedene Stufen, ja beinahe ganz verschiedene Dinge sind, deren Besitz gar nicht in einem Athem zugleich erstrebt werden darf, wird nun freilich dem autodidaktischen Unterrichte der Zugang mit den stärksten Barrieren versperrt bleiben; aber etwas mehr hätte sich doch auch bisher thun lassen, wenn man etwas über die Schule hinaus und in das Leben hinein geblickt hätte. Die genannten Verfasser haben in ihren Schriften allerdings nur dem kurzsichtigen Zeitgeiste gehuldigt; der Vorwurf trifft weniger sie, als die Lehrer und Schüler, welche sich ihrer bedienen. Aber mit neuen Aussichten müssen auch neue Ansichten und Einsichten kommen.

6) Außerdem werfen wir noch den genannten Lehrschriften vor, daß sie allzu sehr im Interesse der Privatlehrer, der maîtres und mastres, gedacht und geschrieben sind. Ollendorf und seine Nachfolger zeichnen zwar sogar die Pensa für die einzelnen Lehrstunden vor und man sollte meinen, ein so geschulter Schüler müsse nach Ablauf der gezählten Stunden keiner Hülfe mehr bedürfen. Der Thatsache nach verhält es sich aber anders. Der Lehrling ist vielmehr so abhängig von einer lehrenden Person gemacht, daß er sich entweder mit der kleinen Portion Wissens und Könnens, die ihm in dem Elementarbuche geboten war, begnügen, oder aber auf's Neue einen Mann annehmen muß, der nach Billets bezahlt wird. Eine gute Methode muß aber dahin streben, den Billetsman möglichst früh überflüssig zu machen. Dann entsteht selbstständiges Streben und eben daher dauerndes Wissen. In den öffentlichen Lehranstalten gibt es nun allerdings keine Billets, allein es wird doch gar gern so verfahren, als habe man noch lange Jahre des Unter-

richtes vor sich, während doch eine Menge Zöglinge früher austritt, oder gerade durch die Verschleppung der Resultate alle Lust verliert. Freilich wären hiebei manche Wörterbücher noch viel stärker zu verklagen, weil dieselben sogar die Belehrung über die Aussprache einem ewig begleitenden Nomenklator überweisen (z. B. Hilpert). Allein über die Mängel der Wörterbücher haben wir einen besondern Artikel im Sinne, der den gegenwärtigen ergänzen soll.

Wenn man nun aber so viel Tadel über Bücher ausgesprochen hat, welche doch offenbar nicht leichtfertig gearbeitet waren und manchen Nutzen gestiftet haben, so wird mit Recht gefragt werden: „Wo aber liegt denn das Bessere? denn Tadeln ist keine Kunst.“ Da müssen wir nun allerdings auf die Vollendung einer Arbeit verweisen, welche eben erst ihrer Vollendung nahe, aber noch nicht im Drücke ist. Und auch diese wird immer nur ein Versuch sein, einen neuen Weg zu zeigen, welcher erst durch vieles Betreten zur Bahn werden kann. Einstweilen einige Grundsätze, welche darin zur Geltung kommen sollen, und welche wenigstens die Richtung zeigen, nach welcher hingewandert werden soll.

1) Die Erlernung einer fremden Sprache muß von einer breiteren Basis ausgehen, als von einigen beliebig hingeworfenen Wörtern und Phrasen. Die rechte Basis ist die (natürlich-kindliche) Kenntniß der Muttersprache. Was mit dieser übereinstimmt oder nahe verwandt ist, bildet die erste Stufe alles weitem Vordringens.

2) Die Schwierigkeiten der Aussprache bilden bei den modernen Sprachen jedenfalls die erste Aufgabe; allein dieselben brauchen nur bis zu einem gewissen Grade besiegt zu werden. Es gelingt doch nicht, das Organ in kurzer Zeit ganz zu accommodiren, oft gewöhnt sich vielmehr das Ohr des Lehrers nur an die täglich gehörten Fehler, so daß er aufhört, dieselben zu corrigiren. Sobald die Aussprache zu derjenigen Korrektheit gelangt ist, daß man sich mit einem Eingebornen (lesend) verständigen kann, wendet sich der Unterricht nach anderen Schwierigkeiten, die feinere Aussprache einer viel spätern Stufe vorbehaltend.

3) Der Elementarunterricht muß vorherrschend lexikalisch gehalten werden, d. h. auf Vermehrung und Befestigung des Wortvorraths abzielen. Alle mnemonischen Hülfsmittel sind zu diesem Zwecke in Bewegung zu setzen. Die Grammatik nimmt nur eine sekundäre Stelle dabei ein. Denn auch späterhin schaden kleine grammatikalische Ver-

stöße weit weniger, als der Mangel an Wörtern und die schiefe Anwendung derselben.

4) Indessen schicken sich isolirte Wörter sehr wenig zum Auswendiglernen, sondern weit besser kleine Wortverbindungen, sei es in ausgebildeten oder in elliptischen Sätzen.

5) Alle Sätze, welche zum Lernen dargeboten werden, müssen einen behaltenwerthen Inhalt bieten (wenige wegen der Beschränktheit der ersten Sprachelemente ausgenommen). Und zwar muß dieser Inhalt nicht bloß in einem bestimmten Zusammenhange Bedeutung haben, sondern so viel als möglich allgemeine. Dies ist nicht sowohl wegen des augenblicklichen größeren Interesses erforderlich, als wegen der bei allem Lernen unumgänglichen Repetitionen.

6) Es muß ein Mittel gefunden werden, die Sprachbegriffe mit realen Vorstellungen dergestalt zu verbinden, daß dieselben einander mnemonisch tragen und stützen, so daß das Wort bei jedem späteren Vorkommen an die behaltenwerthe Sache, die Sache aber bei jeder neuen Begegnung an das zugehörige Wort erinnert. Nur dadurch ist es möglich, dem frühen Vergessen vorzubeugen und zugleich die stets anwachsende Masse des Wissens ohne ungerechte Belastung der Jugend zu bewältigen.

7) Die erste Hauptstufe des Sprachunterrichtes bildet das Uebersetzen aus der fremden in die Muttersprache, begleitet von Auswendiglernen von Wörtern und Phrasen, sowie von katechetischen und examinerischen Fragen, deren Antworten sich mit Leichtigkeit aus dem Gelesenen ergeben. Gedruckt nehmen sich diese Fragen und Antworten indessen abscheulich aus. Der sollte überhaupt kein Lehrer sein, der nicht zu katechisiren versteht, sei es deutsch, französisch, englisch oder sonst wie.

8) Direkte Uebungen mit Sprechen bilden schon eine Art von beruflicher Stufe, die mit der allgemeinen Bildung wenig zu schaffen hat. Noch weiter ab von der allgemeinen sprachlichen Aufgabe liegt das Schreiben in fremder Zunge. Es darf so wenig in die eigentlichen Kinderjahre verlegt werden, als die stylistischen Uebungen in der Muttersprache.

9) Von den verschiedenen Zwecken und Wörterbuches ist das Aufschlagen während der Lektüre nur einer, welcher keineswegs für die Einrichtung allein maßgebend sein darf. Daß Lexikon muß so eingerichtet sein und gebraucht werden, daß sein Gebrauch allmählig überflüssig wird.

Schul - Chronik.

Schweiz.

Bern. Das soeben ausgegebene Schülerverzeichnis der Kantonschule zeigt, daß sich die Frequenz dieser Anstalt immer mehr und mehr steigert. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt jetzt 406; davon enthält die Elementar-Abtheilung 135, die Real-Abtheilung 162, die Literar-Abtheilung 109. Zu Ostern 1857 betrug die Summe der Schüler 374. Die stärkste Zunahme zeigt die Real-Abtheilung, welche seit Ostern 1857 von 137 auf 162 angewachsen ist. Besonders erfreulich ist, daß namentlich die oberen Klassen verhältnißmäßig sehr stark zugenommen haben; denn während die drei oberen Realklassen Ostern 1857 zusammen nur 16 Schüler enthielten, zählen dieselben jetzt 31 Schüler, also das Doppelte.

— Versammlung der Armen erzieder am 29. Mai. Der Präsident verlas einige statistische Notizen aus den Verhandlungen der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft, aus denen sich ergeben soll, daß in der Schweiz jährlich zirka 6000 jugendliche Verbrecher verurtheilt werden. Dieses betäubende Resultat wurde jedoch bald gemildert. Für's Erste hatte diese Statistik unter die jugendlichen Verbrecher auch die Verurtheilten von 20 bis 25 Jahren gerechnet. Am meisten Verurtheilungen erfolgen vom 16. bis 20. Jahre, wo der Mensch in seiner physischen und geistigen Entwicklung steht. Man war überhaupt nicht geneigt, diese ganze Kategorie von jugendlich Verurtheilten als Verbrecher zu taxiren. Herr Seminardirektor Fiala von Solothurn wollte Kinder bis zum 15. Jahre jedenfalls nicht Verbrecher nennen. Einen tiefen Eindruck machte das Botum des Vorstehers der Linthkolonie, Hrn. Tschudis von Glarus. Ein schlichter Mann, schilderte er das Leben der jungen verwahrlosten Armen mit einer psychologischen Tiefe, welche Staunen erregte, wie sein klarer, das Punktum auf dem I treffender Vortrag. Vor ihm hatte Herr Matti, nunmehriger Vorstand der landwirthschaftlichen Schule des Kantons Bern, einen ebenfalls von tiefer Erfahrung zeugenden Vortrag gehalten. Man einigte sich dahin, daß sogenannte jugendliche Verbrecher bis zum 15. Jahre in allen Rettungsanstalten untergebracht werden können und daß bei ihnen Rettung möglich sei, ferner daß darauf hinzuwirken sei, daß auch die jugendlich Verurtheilten vom 15. bis 20. Jahre in Anstalten der freien Liebe individuell erzogen werden sollten. Leider konnte ihr Referent nicht bis zum Schlusse bleiben. Bei der zweiten Frage, wie den städtischen Waisenhäusern ein mehr ländlicher Charakter, überhaupt mehr der Charakter von Armen erziederanstalten